



Interkulturelle Altersarbeit

Berlin war seine Reise wert

An der BAP-Bildungsreise nahmen 36 Angestellte aus den verschiedensten Heimbereichen teil. Während fünf Tagen konnten sie sich einen Einblick in die Altersarbeit von Berlin verschaffen. Vom Tertianum Berlin, das ähnlichen Standards entspricht wie denen in der Schweiz, über ein Seniorenheim, ein Pflegezentrum, bis hin zum Begegnungszentrum der Arbeiterwohlfahrt wurden vielfältige Eindrücke gewonnen. Im Besonderen hat das Thema Migration interessiert. Die diesbezügliche Sozialberatung wird in Berlin von der Kooperation der Caritas und der Arbeiterwohlfahrt durch ein multikulturelles Team wahrgenommen.

Hier einige Stichworte, die zum Nachdenken veranlassen: Migrantinnen kehren oft nicht ins Heimatland zurück; interethnische und interkulturelle Probleme; Migration hat eine nicht zu unterschätzende Eigendynamik; Rückbesinnung erfolgt oft erst im Alter (Tradition, Religion, Heimat); Geschlechterfragen; interreligiöser Dialog; multikulturelle Pflegeteams; Familienfragen ... und vieles mehr.

Betreuende sagen: Das fachliche Wissen sollte für alle Betreuenden gleich sein und ohne spezielle Sonderlösungen angewandt werden können. Die Zeit, sich auf die Themen interkultureller Pflege und Migration vorzubereiten, muss heute genutzt werden. Oft weiss das Management zu wenig, die Basis jedoch hat das Wissen. Hier muss Sensibilisierung stattfinden und wir müssen aus unserem Schubladendenken herausfinden. Sprachliches Bewusstsein sollte gefördert werden und ein normaler Dialog stattfinden.

Was gehört zu einem Kulturmerkmal, war die Frage einer Referentin. Hier ein paar Anregungen: Gründe hinterfragen, empathisch sein, Beziehungen aufbauen, die Dinge ansprechen, ernst nehmen, nachfragen, offen sein, eingehen auf..., nicht alles als besonders erachten, weil es von einem Menschen einer anderen Nation kommt, ehrlich sein, ernst nehmen, authentisch sein und in allen schwierigen Situationen einen Dialog finden.

Intern

Klare Ziele

Mitte Februar traf sich der Vorstand und hat die Ressorts diskutiert und neu verteilt. Die Bereiche Information und Öffentlichkeitsarbeit wurden in einem Ressort zusammengefasst, das gemeinsam von Esther Stoll (APH Käppeli, Muttenz) und Urs Röhrlisberger (APH Schönthal, Füllinsdorf) geleitet wird. Damit wird die Kommunikation nach innen und aussen gebündelt und aufgewertet. Jürg Forster als neu gewähltes Vorstandsmitglied hat das Ressort Qualität von Stephan Zbinden übernommen. Im Weiteren wurde ihm die Leitung der Verhandlungen mit Santé Suisse über den neuen Vertrag mit den Krankenversicherern übertragen.

Der Vorstand hat sich für das laufende Jahr einige Ziele für die Verbandsarbeit gesetzt, unter anderem:

- Aktualisieren der internen Strukturen, Arbeitsgruppen und Delegationen und der internen Kommunikation
- Verbesserung des Informationsaustausches mit den Mitgliedern
- Erarbeiten eines Konzepts für die Öffentlichkeitsarbeit zusammen mit dem Partnerverband VAP (Basel Stadt)
- Neugestaltung der BAP-Homepage
- Erarbeiten eines Notfallkonzepts für die Geschäftsstelle
- Konzeption spezifischer Weiterbildungsangebote für Führungsaufgaben und für Mitglieder der Trägerschaften
- Begleitung der Mitglieder beim Update BESA 2.0 und im Projekt Grundangebot und Basisqualität
- Weitere Förderung des Kontakts mit dem Verband Baselbieter Gemeinden (VBLG)
- Zusammenstellung der Kosten eines Ausbildungsplatzes, insbesondere Fachangestellte Gesundheit
- Klärung der Fragen um die Bildung einer Sektion von CURAVIVA, Verband Heime und Institutionen Schweiz

Besser informiert

Seit März 2002 informieren wir Sie mit dem BAP Info über unseren Verband. Rückmeldungen haben gezeigt, dass das BAP-Info auf Interesse stösst. Zunehmend schwierig wurde es allerdings, dem unterschiedlichen Informationsbedarf unserer Mitglieder und anderer interessierter Gruppen gerecht zu werden. Seit kurzem erhalten unsere Mitglieder regelmässig Mitteilung über aktuelle Geschäfte „Aus dem Vorstand“.

Das BAP-Info wird weiterhin erscheinen, doch nicht mehr in vier Ausgaben, sondern lediglich zweimal pro Jahr.



Die Bildungsreise vom 2.-6. Juni führte nach Berlin zum Thema „Interkulturelle Altersarbeit“

An der MUBA

Die Konfrontation der MUBA-Besucher mit dem Altersheim „Immermehr“ und dem Altersheim „Nimmermehr“ führte zu interessanten Gesprächen. Wie sieht der Alltag in einem modernen Alters- und Pflegeheime aus? Was bedeutet Lebensqualität im Heim? Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter setzen sich dafür ein, dass Bewohnerinnen und Bewohner im Heim ein echtes Zuhause finden und auch in diesem Lebensabschnitt den Alltag nach ihren Bedürfnissen gestalten können.

Wieder standen unsere Heimköche im Zentrum. Mit Ihrem Schaukochen begeisterten sie unsere Standbesucher für die Heimküche und bauten damit manches Vorurteil ab.

Sie werden die Fachgruppe der Heimköche und die beiden Verbände BAP und VAP auch 2005 wieder an der MUBA antreffen.

www.heimkoeche.ch

Impressum

Redaktion:
Esther Stoll
Andi Meyer

Gestaltung:
Andi Meyer

Auflage: 300

Adresse:
BAP
Baselmattweg 131
4123 Allschwil

Tel 061 485 32 32
Fax 061 485 32 33

Email
Info@bap-bl.ch

Schwerpunkt

Wer zahlt die Pflege?

Auszug aus der Stellungnahme von CURAVIVA zu den bundesrätlichen Vorschlägen. Den Gesamttext finden Sie unter www.curaviva.ch (Aktuelles, Fachbereich Alter).

Die vom Bundesrat am 23. Juni 2004 in die Vernehmlassung geschickten Vorschläge für eine Neuordnung der Pflegefinanzierung stellen für die rund 80'000 Heimbewohner einen massiven Rückschritt gegenüber den heutigen Bestimmungen im Krankenversicherungsgesetz (KVG) dar. Eine für CURAVIVA unhaltbare Lösung.

Der Bundesrat schlägt vor, das KVG so zu ändern, dass die Krankenversicherer nur noch teilweise für die Pflegekosten aufkommen müssen. Beide in die Vernehmlassung geschickten Finanzierungsmodelle stellen für die rund 80'000 Bewohnerinnen und Bewohner von Pflegeheimen einen massiven Rückschritt gegenüber den heutigen KVG-Bestimmungen dar.

Die dem Modell A zugrunde liegende Idee, dass Krankenversicherer zukünftig nur noch für komplexe Pflegefälle aufkommen müssten, ist in der Praxis kaum umsetzbar. Eine Unterscheidung von „komplex“ und „einfach“ ist höchst problematisch. Geradezu absurd ist zudem die Unterteilung von „rein altersbedingter“ und „krankheitsbedingter“ Pflege, welche auch den heutigen ethischen Auffassungen mit Bezug auf die Betreuung und Pflege alter Menschen diametral widerspricht.

Die im bundesrätlichen Modell B gemachte Unterscheidung zwischen Akut- resp. Übergangspflege und Langzeitpflege wäre grundsätzlich ein Schritt in die richtige Richtung. Da indessen geplant ist, den Finanzierungsanteil der Krankenversicherer zu begrenzen, würden zirka 50% der Pflegekosten zwangsläufig den pflegebedürftigen Heimbewohnern überwälzt.

Im vergangenen April haben die im Forum Stationäre Altersarbeit Schweiz zusammengeschlossenen Verbände der Heime gemeinsam mit dem Schweizerischen Berufsverband der Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner (SBK) und dem Spitex Verband Schweiz dem Eidgenössischen Departement des Innern (EDI) ein ausgewogenes Finanzierungsmodell präsentiert. Mit dem von den Sozialverbänden und auch vom Schweizerischen Seniorenrat unterstützten Modell hätte unter anderem erreicht werden können, dass die Pflegeleistungen nach den gleichen Kriterien von den Krankenversicherern finanziert würden – unabhängig davon, ob sie in einem Spital, in einem Heim oder zu Hause erbracht werden.

Erfreut ist CURAVIVA über die Tatsache, dass eine Pflegeversicherung für die Landesregierung kein Thema mehr ist. Die Probleme sollten mit den bestehenden Sozialversicherungen gelöst werden können. Der Verband CURAVIVA setzt sich klar für eine bessere finanzielle Abgeltung zugunsten der pflegebedürftigen Menschen in den Heimen ein.

Neue Ziele

Altern ist keine Ruhepause oder ein Warten auf den Tod. Altern heisst, eine Zukunft haben, für welche man neue Akzente und Ziele finden muss, die sich z. T. von denjenigen in früheren Lebensphasen unterscheiden.

Talk im Gewölbe

Heimliches Sterben?

Täglich sind wir in den Medien mit dem Tod konfrontiert. Doch wie beschäftigen wir uns auch mit dem eigenen Tod, mit dem „normalen“ Sterben, mit dem Sterben im Alters- und Pflegeheim? Diese Frage stand am Anfang unserer Planung für die Veranstaltung „Talk im Gewölbe“. Am 28. April sprach Röbi Koller im Gewölbekeller des Gemeindezentrums Reinach mit verschiedenen Menschen über ihre persönlichen Antworten auf diese Fragen.

Eine Betagte, ein Bestattungsunternehmer, ein Spitalseelsorger, eine Musiktherapeutin, ein Angehöriger einer Heimbewohnerin, eine Pflegefachfrau – diese unterschiedlichen Gesprächsteilnehmerinnen und Gesprächsteilnehmer setzten einen gemeinsamen Akzent. Gegen den Trend, den Tod immer mehr aus dem Leben, besinnen sich heute viele Menschen wieder auf eine offene Beschäftigung mit dem eigenen Sterben und auf alte Traditionen. Käthi Bähler, die älteste Gesprächsteilnehmerin, hat ihre Gedanken zum eigenen Tod für ihre Angehörigen und Freunde in einem kleinen Büchlein „Anweisungen für meine letzte Reise“ aufgeschrieben. So ergaben sich viele Anregungen, die letzte Lebensphase aktiv zu gestalten.

Schlusspunkt

Dr. Urs Kalbermatten